6 Millionen. Im vorigen Jahre handelte es sich um 50,7 Millionen und davon kamen auf England etwas über 6, auf die Vereinigten Staaten 11,5 Millionen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 31. August. Die Auslassung der „Post" zur Kölner Erzbischofswahl lautet vollständig: Die Vermuthung, daß seitens der königlichen Staatsregierung die erste Candidatenliste des Kölner Domcapitels für die Erzbischofswahl nicht acceptirt worden ist, scheint sich zu bestätigen. Wie wir vernehmen, sind bereits mehrere andere Candidaten für den Erzstuhl in Aussicht genommen, von denen einige sicher als persona gratissima angesehen werden können, so daß Aussicht auf baldige glückliche Erledigung der wichtigen Angelegenheit vorhanden ist. An erster Stelle dürfte in Betracht kommen ein Mitglied des Kölner Domcapitels selbst, der Canonicus Professor Hespers, der in den besten Berliner Kreisen als thätiges Mitglied des Colonialrathes bekannt ist, in welchem er seit Jahren in sachverständiger Weise die Angelegenheiten der christlichen Missionen in den Schutzgebieten als ständiger Referent bearbeitet. Nach derselben Richtung ist Domherr Hespers auch im Afrika-Verein deutscher Katholiken und im katholischen Verein vom heiligen Lande thätig. Hespers ist ein Sohn der Rheinlande, er entstammt der freiheitsliebenden, confessionell gemischten Bevölkerung am Niederrhein, absolvirte seine Gymnasialstudien in glänzender Weise im heiteren, kunstfrohen Düsseldorf und erwarb sich an deutschen und außerdeutschen Universitäten eine gediegene theologische Bildung. In seiner bisherigen Laufbahn war er unausgesetzt als wissenschaftlicher Lehrer und Erzieher thätig, zuletzt als Religionslehrer an einem Kölner Gymnasium. Mit einer imponirenden Gestalt, wie Erzbischof Simar, verbindet er ein vornehmes, freundlich-mildes Wesen, das ihm neben seiner wissenschaftlichen Gediegenheit und seinen urbanen Lebensformen die allgemeine Verehrung auch in Colonialkreisen erworben hat. Wenn es sich darum handelt, dem allgemein verehrten Erzbischof Simar einen congenialen Nachfolger zu geben, so muß unter den Candidaten auch dessen Schüler von der Universität Bonn her und späterer Nachfolger auf dem Bischofsstuhle von Paderborn, Dr. Wilhelm Schneider, einen Platz haben, und so soll auch er in Aussicht genommen sein. Schneiders Lebensgang und wissenschaftliche Leistungen sind, seit er den Bischofsstuhl von Paderborn inne hat, zur Genüge bekannt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erfreuen sich auch in nichtkatholischen Kreisen einer Anerkennung, wie sie von einem katholischen Theologen überhaupt nur erreicht werden kann. Vor Kurzem sind die „Hirtenbriefe der römisch-katholischen Bischöfe Deutschlands für die Fastenzeit 1902, im Auszug wiedergegeben und mit Anmerkungen versehen von Walther Primers", in der Buchhandlung des Evangelischen Bundes zu Leipzig als Nr. 13/14 der „Kirchlichen Actenstücke" erschienen. Sämmtliche Hirtenbriefe behandeln, offenbar mit Rücksicht auf die immer mehr sich in Oesterreich und anderswo ausbreitende Los-von-Rom-Bewegung, entweder im Hauptthema oder an gelegener Stelle die Lehre von der Kirche. Die Art der Behandlung dieses Themas durch den Bischof Schneider von Paderborn stellt sich nun nach der Meinung des protestantischen Herausgebers als eine ganz besondere, sich vor allen übrigen vortheilhaft auszeichnende dar, er schreibt: „Es dürfte ein eitler Wahn sein, wenn man annehmen wollte, daß der Paderborner Bischof nicht dieselben Grundanschauungen theile, die seine Mitbischöfe ausgesprochen haben. Aber die Art, wie diese Lehren in das Ganze verflochten werden, ohne, wie es sonst meist der Fall ist, aggressiv gegen Andersdenkende gewandt zu werden, erleichtert dem Verfasser die Erreichung des Zieles, das doch principiell jedem Schreiber eines Hirtenbriefes vorschweben muß: die Diöcesanen wirklich in ihrem katholischen Christenthum zu fördern. So verdient dieser Brief das Muster eines von einem frommen römisch-katholischen Bischof geschriebenen Hirtenbriefes genannt zu werden." Es ist kaum nöthig, zu bemerken, wie unendlich schwerwiegend die Anerkennung unter den heutigen Verhältnissen in die Waagschale fallen muß, daß doch ein katholischer Bischof unter 24 einen Hirtenbrief über die Kirche und ihre Aufgaben schreiben kann, ohne ausfällig gegen andere Kirchen zu werden.

* **Berlin**, 31. August. (Erhaltung der Naturdenkmäler.) Die Bezeichnung „Naturdenkmäler" hat sich jetzt allgemein für solche Erscheinungen der ursprünglichen Natur eingebürgert, wie Landschaften, Bodengestaltungen, Pflanzen und Thiere, die in wissenschaftlicher oder ästhetischer Hinsicht bemerkenswerth sind. Ueber die staatlichen Bestrebungen zur Erhaltung solcher Naturdenkmäler schreibt nun die „Nordd. Allgem. Ztg.": Die Herstellung forstbotanischer Merkbücher nach dem Vorgange Westpreußens ist in nahezu allen Provinzen gesichert und auch in anderen Bundesstaaten bereits in Angriff genommen. Von Fachgelehrten sind Gutachten über Maßnahmen zum Schutz von Naturdenkmälern einzelner Gebiete eingefordert, und seit längerer Zeit wird auf Veranlassung des preußischen Cultusministeriums eine umfassende Denkschrift mit Abbildungen, Plänen und Karten ausgeführt, die nicht nur die Bedeutung der Naturdenkmäler und deren Gefährdung durch die verschiedenen Zweige der Cultur an Beispielen erläutern, sondern auch die in Preußen und anderen Ländern zu deren Schutz bereits vorhandenen und weiter erforderlichen Maßnahmen erörtern soll. Nach Vollendung des Werkes, welche in einiger Zeit zu erwarten steht, werden weitere Schritte zur Förderung der Angelegenheit erwogen werden können. Inzwischen hat die preußische Staatsforstverwaltung in einem besonderen Falle die Mittel bewilligt, um durch Ankauf eines dem königlichen Forst in Neulinum, Westpreußen, benachbarten Geländes einen urwüchsigen Bestand der nordischen Zwergbirke, ein hervorragendes Denkmal der Natur, zu schützen. Oeffentlich werden diese Bestrebungen zum Schutz der heimischen Natur auch bei Communalverbänden und Privaten dasjenige Verständniß finden, das erforderlich ist, um auf diesem wichtigen und fast jungfräulichen Culturgebiete erfreuliche Ergebnisse zu erzielen.

— Wie mitgetheilt wird, hat der Kaiser die Einladung des Comités für die Ruhmeshalle und das Kaiser Friedrich-Museum, sowie die der Stadt Görlitz angenommen und seine Theilnahme an der Einweihungsfeier (im Spätherbst) zugesagt. Die Bestimmung des Tages dafür hat sich der Kaiser jedoch noch vorbehalten. Ursprünglich war als Termin für die Feier vom Comité der 18. October in Aussicht genommen.

— Zu der beim Frühstück auf der italienischen Botschaft erfolgten Verleihung des Annunciaten-Ordens an den Grafen v. Bülow macht die „N. Fr. Presse" noch folgende Mittheilungen: Es ist dies der höchste italienische Orden und die Mitglieder desselben heißen „Cugini del Rè". König Victor Emanuel erhob sich und forderte die Gesellschaft auf, mit ihm auf das Wohl des Grafen v. Bülow, des treuen Dolmetschers der Interessen des deutschen Reiches und des Dreibundes, sowie auf das Wohl seines lieben Botschafters Grafen Lanza zu trinken. Dann wendete sich der König an den Grafen Bülow und überreichte ihm den Annunciaten-Orden. Graf Bülow war so überrascht, daß er kein Wort des Dankes hervorbringen konnte. Er verbeugte sich mehrmals wortlos vor dem König. An der Tafel rief die unter so eigenen Umständen erfolgte Verleihung des Annunciaten-Ordens an den Reichskanzler tiefen Eindruck hervor. Graf Bülow wurde umringt und beglückwünscht.

— Eine an den Bundesrath gerichtete, die gesetzliche Festlegung der Lehrlingszahl im deutschen Buchdruckgewerbe betreffende Petition des Tarif-Amtes der deutschen Buchdrucker, hat, wie das Tarif-Amt bekannt giebt, dem Reichsamte des Innern Veranlassung gegeben, die Angelegenheit den Handwerkskammern zur Einreichung von Interessenten-Gutachten seitens der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer zu überweisen. Da nach Ansicht des Tarifamtes die von den Handwerkskammern gehaltene Umfrage bei einer Anzahl mittlerer und kleinerer Principale, denen an der Regelung des Lehrlingswesens nicht viel gelegen sei, zu unrichtigen Darstellungen Anlaß gegeben haben soll, so ersucht das Tarif-Amt alle der Tarifgemeinschaft angehörenden Corporationen und Personen, den Handwerkskammern ihr Gutachten so gründlich wie möglich abzugeben.

— Officiös und mit wichtiger Miene wird gemeldet: „Bei den Erwägungen, welche gegenwärtig in der preußischen Eisenbahnverwaltung über Verbesserungen des Betriebes im Interesse des reisenden Publicums angestellt werden, handelt es sich auch um die Erörterung von Vorschlägen, die sich auf die möglichste Vermeidung des Schüttelns der Personenwagen während der Fahrt beziehen. Positive Ergebnisse der Erörterungen in dieser Richtung würde das reisende Publicum sicher mit Freude begrüßen." Nachdem man in Deutschland etwa 70 Jahre auf Eisenbahnen fährt und das reisende deutsche Volk während mehrerer Generationen bis auf die Knochen durchgerüttelt worden ist, „erwägt" man also jetzt in Preußen, wie dem abzuhelfen sei. Das ist sehr löblich! Es geht doch nichts über die officiöse Ungeschicklichkeit.

— Nachdem durch die am 1. October in Kraft tretende Branntweinsteuernovelle die Steuerfreiheit des zu Heilzwecken dienenden Spiritus aufgehoben worden ist, wird der Deutsche Apothekerverein bei sämmtlichen Bundesregierungen, die eigene Arzneitaxen besitzen, dahin vorstellig werden, daß eine entsprechende Taxerhöhung aller spirituösen Präparate vorgenommen werde.

— Wie dem „Berl. Tagebl." aus Gambinnen gemeldet wird, ist auch der Oberleutnant Hildebrandt wegen der Vorgänge bei seiner Abreise von Gambinnen verabschiedet worden.

— Der Katholikentag findet in dem Organ der Leitung des Bundes der Landwirthe eine überaus sympathische Behandlung. Es vertheidigt ihn gegen die Kritik antiultramontaner Blätter, sucht etwaige Anstößigkeiten zu entschuldigen und steigert seine Gefühle schließlich bis zur Bewunderung. Mehr kann man in der That nicht verlangen, namentlich nach der schlechten Behandlung, die dem Bunde der Landwirthe fortgesetzt seitens des Centrums zu Theil wird. Natürlich wird man in Centrumsblättern wieder die Behauptung aufstellen, der Bund der Landwirthe wolle sich lediglich bei den Centrumswählern lieb Kind machen. So werden in dieser bösen Welt die edelsten Regungen verkannt.

— Die „Alldsch. Bl." schreiben: Dr. Hero Tilemann, der den ganzen Boerenkrieg als Ambulanzarzt bei den Boeren mitgemacht hat, ist vor Kurzem aus Südafrika in seiner Vaterstadt Norden in Ostfriesland eingetroffen. Dr. Tilemann gehörte zur alldeutschen (deutsch-belgischen) Ambulanz, die unter Mitwirkung des Alldeutschen Verbandes ausgerüstet worden war. Da diese Ambulanz seiner Zeit der Gegenstand von Angriffen seitens des Dr. Pannwitz vom Rothen Kreuz war, so verdient es wohl hier festgestellt zu werden, daß, während die Ambulanz des deutschen Rothen Kreuzes bereits nach einer Thätigkeit von wenigen Monaten vom Kriegsschauplatze verschwunden war, von den letzten drei Aerzten, die die Boeren noch hatten, einer der alldeutschen Ambulanz angehörte, während ein anderer, Dr. Albrecht, wenige Monate vor Beendigung des Krieges Südafrika verlassen hat. Außer Dr. Tilemann waren am Schlusse des Krieges noch der Holländer Dr. Poutsma und der Deutschrusse Dr. von Reuenkampf bei den Boeren.

— Neue Bestimmungen über die Zweikampfregeln hat, wie jetzt erst bekannt wird, der letzte Delegiertentag der deutschen Burschenschaft, der bei Gelegenheit der Enthüllung des Burschenschaftsdenkmals in Eisenach abgehalten wurde, angenommen. Die neu bearbeitete Ehrenordnung tritt vom 1. October 1902 an in Kraft und ist bindend für sämmtliche Burschenschaften der deutschen Burschenschaft. Es wird darüber berichtet: Die Bejahung der Anfrage, ob die Neugestaltung der schwersten Säbelmensur (bis zur Kampfunfähigkeit) im Stande sei, auch bei den schwersten Beleidigungen die Pistolenmensur zu ersetzen, ebnete folgendem Antrag den Weg: „Die deutsche Burschenschaft wolle versuchen, eine einheitliche Bewegung der satisfactionsgebenden und -nehmenden deutschen Studentenschaft zu veranlassen, welche den Zweck haben soll, eine Adresse an das deutsche Officiercorps bezw. den preußischen Kriegsminister oder an sämmtliche Kriegsminister der einzelnen Bundesstaaten zu richten, des Inhalts, daß bei Streitigkeiten zwischen Officieren und Studenten bezw. ehemaligen Studenten auch von Seiten des Officierscorps der Säbel als genügende Sühne für Beleidigung anerkannt wird, die Pistole dagegen nur bei Unfähigkeit des einen Theiles zur Führung der blanken Waffe zur Anwendung kommen soll". Der Antrag fand den Beifall der deutschen Burschenschaft und wurde angenommen.

— Der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands fordert die Vorstände der einzelnen Verbandsgruppen auf, überall am Sonntag, den 14. September, Protestversammlungen gegen die Ablehnung der Schutzzölle, namentlich für frische Blumen und Bindegrün, einzuberufen.

— Der Ausstand der Berliner Klempner droht wegen der Forderung der Arbeiter, die Accordarbeiten gänzlich abzuschaffen, allgemein zu werden. Die Arbeitgeber der Klempner, unterstützt von Arbeitgebern vieler Branchen, wollen diese Forderung, mit der auch viele der besseren Arbeiter nicht einverstanden sind, grundsätzlich nicht bewilligen, weil bei einzelnen Arbeiten die Accordarbeit im Interesse aller Betheiligten liegt und nur schwer durch Lohnarbeit zu ersetzen ist.

— Der „Vorwärts" hat sich wieder einmal gegen den „Genossen" Helphand (Parvus) zu wehren, der in wiederholten Artikeln seiner Correspondenz für Parteiblätter die socialdemokratische Reichstagsfraction hart angelassen hat. Sie soll den Kampf für den Achtstundentag nicht genügend geführt haben. Helphand meint u. A.: „Es ist nicht die erste Legislaturperiode, die unbenutzt abläuft!" und erhebt den Vorwurf, daß die Fraction „mit der bürgerlichen Reformsimpelei liebäugele" und so die Partei discreditire. Der „Vorwärts" beklagt sich bitter, daß sich socialdemokratische Blätter fänden, die diese Anschuldigungen kritiklos wiedergeben.

— Graf Waldersee wird sich nach einer Truppenbesichtigung bei Langensalza, die am Montag stattfindet, nach Posen begeben, um als Gast des Kaisers der dortigen Kaiserparade beizuwohnen. Nach Beendigung der Kaisermanöver kehrt Graf Waldersee sofort nach Hannover zurück.

— Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Oberst Leutwein, ist am Freitag an Bord des Postdampfers „Alexandra Woermann" in Hamburg eingetroffen. Er wollte demnächst nach Berlin weiterreisen.

— Hier angekommen ist der Staatssekretär des Reichs-Justizamts Dr. Nieberding vom Urlaub. — Der hiesige siamesische Gesandte Phya Visutr Kosa hat Berlin für einige Zeit verlassen.

* **Aus der Ostmark.** Die „Germania" meldet aus polnischer Quelle, daß der Oberpräsident v. Bitter die Landräthe der Provinz Posen aufgefordert habe, über die politische Thätigkeit der einzelnen polnischen katholischen Geistlichen, selbst 20 bis 30 Jahre zurück, Bericht zu erstatten und staatsfeindliche Kundgebungen zu registriren.

* **Breslau**, 31. August. Die Heilsarmee, die seit einigen Jahren auch in Schlesien eingedrungen ist, hat seit einiger Zeit ihre Agitation auch auf die Schüler erstreckt. Die Stadtschuldeputation in Breslau hat deshalb die ihr unterstellten Rectoren und Schulleiter aufmerksam gemacht, daß in Breslau schulpflichtige Kinder zu den Versammlungen der Heilsarmee, jedenfalls ohne Wissen der Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten, zugelassen worden bezw. von Beauftragten der Heilsarmee von den Straßen weggelockt und eingeführt worden seien. In den Versammlungen wird, wie es in der Verfügung heißt, den Kindern gelehrt, daß sie nicht nöthig hätten, in die Kirche zu gehen, daß sie nicht zu beten brauchten, daß ihnen die Sünden vergeben seien, wenn sie in der Versammlung auf der Bußbank knieten, daß die Angehörigen der Heilsarmee mehr seien als die Geistlichen der Kirche u. dergl. m. Auch sollen Schulkinder, wie des Weiteren der Behörde zur Anzeige gekommen ist, von den „Officieren" der Heilsarmee, mit einer Legitimationskarte versehen, in die Häuser geschickt worden seien, um namentlich bei besser situirten Familien freiwillige Geldspenden einzusammeln. Auch die Liegnitzer Regierung hat, wie die „Schles. Ztg." hört, im vorigen Jahre auf die Mitwirkung von Schülern an den Andachten der Heilsarmee aufmerksam gemacht und dieselbe als unzulässig bezeichnet.

* **Aus Oberschlesien.** Auch das oberschlesische Centrumsblatt, die „Schles. Volksztg.", giebt jetzt zu, daß die oberschlesischen Polen überall eigne Candidaten aufstellen. Zuguterletzt ist auch noch der bisherige Abg. Strozya beseitigt worden, so daß nur noch Herr Szmula vor den Polen Gnade gefunden hat. In Oberschlesien ist Centrum somit nicht mehr Trumpf und alle Schmeicheleien der Centrumspresse haben keinen andern Erfolg gehabt, als daß die Polen ihren alten Gönnern jetzt einen recht kräftigen Fußtritt versetzen.

⊙ **Naumburg**, 31. August. Auf waldumkränzter Höhe oberhalb des Dorfes Almrich oder Altenburg, etwa eine Wegstunde von hier, nach dem viel besuchten Kösen zu, wurde gestern Nachmittag der von hiesigen Vereinen unter Beihilfe der Bürgerschaft erbaute Bismarck-Thurm feierlich eingeweiht. Vom Birkenwäldchen aus bewegte sich in der vierten Stunde unter den Klängen der Militärmusik ein stattlicher Festzug nach den Knabenbergen hinauf, dem sogenannten Burgscheidel zu, wo sich auf sicherer Grundlage der 14 Meter hohe, völlig aus Stein erbaute Thurm in Form einer abgestumpften Pyramide erhebt. Böllerschüsse erdröhnten, als der Zug, in dem sich auch die Spitzen der Kreis- und städtischen Behörden, Vertreter des Officiercorps der Garnison, der Kriegervereine der Gruppe Naumburg, der höheren Schulen, verschiedene Deputationen 2c. befanden, am Thurme eintraf. Nachdem das Trompetercorps unseres Artillerie-Regiments das altniederländische Dankgebet gespielt und Rector Reiche einen schwungvollen Prolog gesprochen, begrüßte Landrath Freiherr v. Dalwigk von einer bekränzten Rednertribüne aus die Festversammlung. Die eigentliche Festrede hielt Justizrath Dr. Sturm, der Dichter des Liedes: „Es zieht sich wie ein Silberband die Saale durch die Flur". Er feierte Bismarck als Einiger Deutschlands. Er sei der Baumeister dieses Werkes, niemals nur Gehilfe gewesen. Alsdann weihte der Vorsitzende des Thüringer Waldvereins Weißenfels, Lehrer Ebel, den Bau mit kräftigem Merkspruch. Als die Dunkelheit hereinbrach, wurde am Thurme ein Feuerwerk abgebrannt, und aus dem Feuerbecken auf der Plattform loderten zum ersten Male die Flammen empor.

⊙ **Frankfurt a. M.**, 31. August. Bei dem Diner zu Ehren des Königs von Italien brachte der Commandeur des 13. Husarenregiments, Oberstleutnant v. Blumenthal, ein Hoch auf König Victor Emanuel aus. Der König erwiderte in italienischer Sprache mit einem Hoch auf den Kaiser und das Regiment und drückte seine Zufriedenheit aus über die Parade. Sodann begab sich der König unter Escorte der Husarenschwadron nach dem Bahnhof. In seiner Begleitung befanden sich außer dem Gefolge die Generalität und das Officiercorps seines Husarenregiments. Auf dem ganzen Wege wurde der König von der Volksmenge lebhaft begrüßt. Vom Fenster seines Wagens aus unterhielt sich der König noch einige Augenblicke mit General v. Lindequist; dann setzte sich der Zug unter dem Hurrahrufen der Anwesenden in Bewegung.

* In **Baden** werden über die verzeitigte wirthschaftliche Lage des Arbeiterstandes eingehende Untersuchungen eingeleitet. Die großherzoglichen Bezirksämter sind beauftragt worden zu erheben und durch Vermittelung der großherzoglichen Landescommissare auf 1. October d. J. an das Ministerium des Innern zu berichten:

Wie sich die Verhältnisse des Arbeitsmarktes zur Zeit gestaltet haben, ob und in welcher Industrie Arbeiterentlassungen eingetreten oder Feiertage oder Kürzungen der täglichen Arbeitszeit eingeführt sind und ob eine Zunahme oder Abnahme der Arbeitslosigkeit für den kommenden Winter im Vergleiche zum Vorjahre zu gewärtigen ist. Des Weiteren soll ermittelt werden, wieweit in günstigerer Lage befindliche Industrien etwa im Stande sein werden, den aus anderen wegen Arbeitsmangel ausscheidenden Arbeitern Beschäftigung zu gewähren und welche Maßnahmen seitens der Behörden allenfalls in Aussicht genommen werden müssen, um einer etwaigen Arbeitsnoth zu begegnen.

* **Aus Württemberg.** Man schreibt dem „Hohenstaufen": „Sie haben vor einiger Zeit an die Nachricht über die confessionellen Badeanstalten in Ulm die Bemerkung geknüpft, es fehlen jetzt nur noch confessionelle Aborte u. dergl. Als Sie dies schrieben, glaubten Sie wohl selber kaum, daß es noch so weit kommen werde oder gar schon gekommen sei. Aber wir sind bereits so weit. Als ich kürzlich nach Buchau am Feder-

---

daß er sich in seinem zärtlichen Unterhaltungsbedürfniß zunächst peinlich beengt fühlte.

Bald gewährte ihm jedoch der fröhliche Lärm ringsum dasselbe Gefühl der Sicherheit wie eine verschwiegene Ecke. Gläserklingen und perlender Wein, gerröthete Wangen und blitzende Augen, dazu kecks Lachen und laut scherzende Stimmen, das war eine Umgebung, die zu seiner Erregung paßte. Gern tauchte er mit Käthe darin unter und ließ sich von den immer höher gehenden Wogen grundloser Freude mit fortreißen. Doch schwamm er neben der allgemeinen Begeisterung gewissermaßen in einer besonderen kleinen Glückswelle mit ihr dahin und sprach manch leise geflüstertes Wort, das in dem frohen Lärm und Rausche des süßen Weines nur seiner Nachbarin vernehmlich war.

— — — — Jede Freude stirbt an sich selbst. So viel Zähigkeit wir im Dulden besitzen, so beschränkt ist unsere Kraft, zu genießen! Der Mensch ist ein stümperhafter Becher des Glücks. Und wäre sein Freudenbecher selbst unerschöpflich, nach wenigen Zügen schon müßte er das Glück von den Lippen setzen, um Athem zu holen und auszuruhen.

Auch nach dem mildthätigen Concert zum Besten der verwundeten Boeren wich die Lust am nächtlichen Zechen schließlich der nothwendigen Ermattung. Leere Stühle standen allenthalben im Saal umher, hier und da zu unordentlichen Haufen achtlos zusammengeschoben; darauf und darunter lagen verstreute Concertprogramme. Das Gespräch der spärlichen Gruppen an den weißgedeckten Tischen erlahmte. Die Tafeltücher waren zerknittert und vom verschütteten Wein befleckt. Die kalte Müdigkeit mahnte zum Aufbruch.

Hymanns trennten sich nicht von dem wiedergefundenen liebenswürdigen Freund, ohne ihn für nächsten Nachmittag zum Kaffee einzuladen. Dr. Simrock zauderte verlegen. Offenbar reizte ihn die Aussicht, in gemeinsamen Studentenerinnerungen zu schwelgen, nicht hinreichend. Fräulein Wendelin ermunterte ihn jedoch und rief:

„Seien Sie kein Brummbär, Herr Doctor, und besinnen Sie sich nicht lange! Ich kenne Hymanns Kaffee und verbürge mich dafür, daß ihn uns meine Lotte in anständiger Güte vorsetzt. Selbstverständlich kommen Sie also!"

„Selbstverständlich!" wiederholte er dankbar. „Auch Ihre Gegenwart dort wird mich nicht abschrecken."

Dann verabschiedete er sich von Hymanns, sowie von den übrigen Theilnehmern des fröhlichen Kreises, die auch schon nach ihren Ueberkleidern griffen und dann gähnend die Treppen hinuntertappten, um sich vor der Thür nach den verschiedenen Richtungen ihrer Heimwege zu vertheilen.

Ernst Simrock und Käthe Wendelin trennten sich trotz grundverschiedener Richtung ihrer Heimwege noch nicht. Er hatte die Gunst erbeten, sie wie vor einigen Tagen auch heute wieder nach Hause begleiten zu dürfen.

Da, als sie eben hinaustreten wollten, gewahrten sie, daß eine frische Schneedecke sich über ihren Weg gebreitet hatte. Der kühle Anhauch der reinen Winternacht bot einen erfrischenden Gegensatz zu dem heißen, dunstigen Saale, den sie eben verlassen. Er wehte ihnen wohlthätig in die brennenden Gesichter und gab ihnen neue Munterkeit.

Der Himmel hatte sich nach dem Schneefall bereits wieder aufgeklärt; in seinem wolkenlosen Blau flimmerte der unruhige Glanz der Sterne, und die volle Scheibe des schon tief im Westen stehenden Mondes goß ihr weiches Licht über die weißschimmernden Dächer und den breiten Platz vor ihren Augen.

Ein paar Augenblicke blieben sie unter dem kleinen, vorgebauten Glasdache an der Thüre stehen und athmeten mit tiefen Zügen die kühle Schneeluft ein; dann zuckte sie leicht fröstelnd zusammen, und er bemerkte:

„Bei diesem Schnee können Sie in Ihrem leichten Schuhwerk unmöglich den weiten Weg bis nach Hause gehen. Ich werde Ihnen eine Droschke besorgen."

Jenseits des Platzes stand einsam in der menschenleeren Stille ein regungsloses Gefährt, beschneit der Wagen, beschneit der armselige Gaul und sein im dicken Pelz vergrabener Kutscher. Der Assessor rief ihn an. Laut scholl sein Ruf durch die klare Nachtluft. Aber nichts rührte sich an der Droschke da drüben, die wie angefroren auf ihrem Platze verharrte.

Da lief er selbst hin, den schlafenden Kutscher zu wecken. Sie blieb zurück und zog den Radmantel fester um die Schultern. Sie freute sich über die ritterliche Aufmerksamkeit, mit der er sich ihretwegen bemühte. Aber die Aussicht, nun plötzlich den Heimweg allein antreten zu sollen, enttäuschte sie doch in ihren angenehmen Hoffnungen. Die eindringliche Art, in der er ihr den Hof gemacht hatte, schmeichelte ihr, und es war einmal etwas Anderes als die abgebrauchten Theaterspäße der Collegen. Sie hatte sich auf die Fortsetzung ihrer Unterhaltung gefreut, auf einen verplauderten Heimweg unter dem schweigenden Sternhimmel.

Als die Droschke vorfuhr, und er heraussprang, seufzte sie leise auf. Schade, daß sie ihm nun schon die Hand zum Abschied geben sollte!

Unangenehm war es ihr auch, daß noch Niemand den gerade unter dem Rande des Glasdaches dick emporgewehten Schnee weggekehrt hatte. Sie hatte ihn durchwaten müssen, um in den Wagen zu gelangen. Er bemerkte das wohl, und mit einer leichten Verbeugung, als befände er sich noch im Tanzsaal, fragte er:

„Sie würden sich die Füße durchnässen, gnädiges Fräulein. Ich darf also wohl um die Erlaubniß bitten, Sie in die Droschke zu heben?"

Und ohne ihre Antwort abzuwarten, nahm er sie auf seine Arme und trug sie in den Wagen. Käthe war überrascht, ließ es aber ruhig geschehen. Seine sichere Art ließ keine Verlegenheit aufkommen. Doch erstaunte sie, als er dem Kutscher rasch ein paar Worte zurief und dann ebenfalls in den Wagen stieg, wo er sich breit und selbstverständlich neben ihr niederließ.

Das hatte sie nicht erwartet, und im Wagen schien ihr seine Begleitung überflüssig und unberechtigt. Zu einem Widerspruch war es jedoch bereits zu spät. Schon hatte der Gaul angezogen und die Droschke bewegte sich mit maßvoller Geschwindigkeit vorwärts.

Erschauernd drückte sie sich in ihre Ecke und ängstigte sich ernstlich, ob diese nächtliche Fahrt mit einem jungen Herrn eigentlich sehr unpassend sei oder nicht.

Ihm klopfte das Herz vor leidenschaftlicher Neigung zu dem jungen, liebenswürdigen Geschöpf an seiner Seite.

Sie hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt. Das vom Schnee zurückgestrahlte Mondlicht lag zitternd auf ihren jetzt sonderbar bleichen Zügen, und bisweilen glitt durch die Wagenfenster der matte Schein einer Straßenlaterne darüber hin. Die großen dunklen Augen in dem zurückgelehnten Kopfe waren fest auf ihn gerichtet.

Er fühlte, daß sie sich vor ihm zurückzog. Das unvermuthete einsame Beisammensein hatte sie erschreckt. Er suchte nach Worten, um den scheuen Vogel wieder zu beruhigen. Auch ihm war die Zunge vor Erregung trocken geworden. Aber im Tone unbefangenster Heiterkeit sagte er leichthin:

„Sie müssen meine Gesellschaft schon im Wagen dulden. Wenn ich Sie nicht begleite, haben Sie an Ihrer Hausthür Niemanden, der Sie aus dem Wagen trägt und trockenen Fußes über den Schnee hinweg befördert. Oder sollte ich Sie den derben Händen des Kutschers überantworten? Er würde sein Glück gar nicht zu schätzen wissen."

Wider seinen Willen hatte er mit den letzten Worten wieder mehr von seinen Gefühlen verrathen, als vielleicht klug war. Er hielt inne, und Käthe suchte möglichst gleichgültig zu antworten:

„Ich sollte nicht dulden, Herr Doctor, daß Sie sich meinetwegen so viel Mühe machen."

„O, bitte, mein Fräulein, ich bekomme ja meinen Lohn dafür!"

Er merkte wohl, wie sie bei diesen Worten wieder zusammenzuckte. Aber er wußte auch schon, auf welche Weise die vertrauliche Stimmung wieder herzustellen war. Er wußte sie selbst zum Plaudern und Erzählen veranlassen.

„Wir sind vorhin von der lärmenden Fröhlichkeit der Anderen unterbrochen worden, als Sie mir Ihre Lebensgeschichte erzählten", sagte er bittend. „Sie könnten sie jetzt vollenden und meine theilnehmende Wißbegierde befriedigen."

Gern that Käthe nach seinem Wunsche und überwand beim Sprechen rasch die Unsicherheit, die sie bei Beginn der Wagenfahrt überkommen hatte.

Sie war hinter den Coulissen einer kleinen Hofbühne herangewachsen in einer Umgebung und einem Verkehr, der freier, lustiger und anregender war, als der einförmige Kreis eines bürgerlichen Familienlebens, wo aber doch ein feinerer und gesitteterer Ton herrschte, als er bisweilen an Wanderbühnen und sonstigen kleinsten Theatern üblich ist. Mit ihrem vierten Jahre bereits hatte sie ihre Laufbahn begonnen, und das hübsche, lebhafte Kind war der Liebling des ganzen Personals, wurde von Allen verhätschelt und in mancher Beziehung selbst dann noch als Kind behandelt, als sie ihren Jahren nach schon ein wohlerzogenes, sittsames Fräulein hätte sein müssen. Zum Verkehr mit Erwachsenen groß geworden, hatte sie früh eine sichere Selbstständigkeit des Auftretens erworben, ohne ihre kindliche Ungezwungenheit einzubüßen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.